

Vokale im Kiezdeutschen: Eine phonetische Analyse der Vokalquantität und -qualität

Kiezdeutsch ist eine Varietät des Deutschen, die sich in urbanen Regionen Deutschlands in überwiegend multiethnischen und multilingualen Stadtvierteln entwickelt hat (Wiese 2009: 782). Dieser deutsche Multiethnolekt, wie Kiezdeutsch auch bezeichnet wird, zeichnet sich morphosyntaktisch z. B. durch die Nutzung bloßer Nominalphrasen für bestimmte Lokalangaben (Wiese/Pohle 2016) oder durch die Bildung neuer Funktionsverbgefüge (Wiese 2006, 2009) aus. Er wurde auf dieser grammatischen Ebene auch hinsichtlich der begleitenden ethnographischen Umstände schon umfangreich beschrieben (vgl. Kallmeyer/Keim 2003a, 2003b; Dirim/Auer 2004; Keim 2004, 2008; Keim/Knöbl 2007; Paul et al. 2010; Freywald et al. 2011; Hinrichs 2013). Im Gegensatz dazu ist die Phonetik des Kiezdeutschen trotz einer Vielzahl charakteristischer Merkmale noch kaum systematisch untersucht worden. Ausnahmen bilden Arbeiten zu der Realisierung des palatalen Frikativs [ç] und des Diphthongs [ɔʏ] im Kiezdeutschen in Berlin (Jannedy/Weirich 2013, 2014a, 2014b, 2014c, 2017, 2019, 2020). Hier knüpft die vorliegende Pilotstudie an, in deren Mittelpunkt die Vokalquantität und -qualität des Kiezdeutschen im Vergleich zu einer standardnahen Varietät stehen. Die auf auditiven Eindrücken basierenden Hypothesen aus vorherigen Arbeiten (vgl. z. B. Auer 2003, Tekin/Colliander 2010) sind, dass lange Vokale im Kiezdeutschen sowohl kürzer als auch zentralisierter produziert werden als im Standarddeutschen. Diese Hypothesen wurden hier anhand von Interviewdaten einer Stichprobe männlicher Sprecher für die Vokale [i:], [e:] und [a:] instrumentalphonetisch überprüft. Durch die akustische und statistische Analyse der Vokalqualitäten ließen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen. Jedoch zeichnete sich bei den Vokalen [e:] und [a:] der Kiezdeutschsprecher eine leichte Tendenz ab, dass sie diese weiter hinten produzieren als die standardnahen Sprecher. Die Analyse der Vokaldauer der untersuchten Vokale [i:], [e:] und [a:] zeigte, dass männliche Kiezdeutschsprecher alle untersuchten Vokale im Schnitt kürzer artikulieren als die standardnahen männlichen Sprecher. Die Vokalquantität scheint damit bei der Unterscheidung der beiden Varietäten des Deutschen eine größere Rolle zu spielen als die Vokalqualität.

Schlüsselwörter: Kiezdeutsch, Multiethnolekt, Vokalqualität, Vokalquantität, Phonetik, Deutsch

Vowels in Kiezdeutsch: A Phonetic Analysis of Vowel Quantity and Quality

Kiezdeutsch is a variety of German which emerged in in multi-ethnic and multilingual urban neighbourhoods (Wiese 2009: 782). This German multi-ethnolect shows specific morphosyntactic alternations in comparison to Standard German, for example the usage of bare noun phrases for definite local expressions (Wiese/Pohle 2016) or pragmatically supported light verb constructions (Wiese 2006, 2009). Furthermore, there are a multitude of studies examining the variability on the grammatical level and the ethnographic circumstances of its development (vgl. Kallmeyer/Keim 2003a, 2003b; Dirim/Auer 2004; Keim 2004, 2008; Keim/Knöbl 2007; Paul et al. 2010; Freywald et al. 2011; Hinrichs 2013). However, there is still a lack of systematic investigation into the phonetics of Kiezdeutsch, with the exception of

studies by Jannedy/Weirich (2013, 2014a, 2014b, 2014c, 2017, 2019, 2020) who investigated the acoustics of [ç] and [ɔʏ] in the Berlin-German multi-ethnolect. In the present study, we continue this line of research and look at vowel quality and quantity in Kiezdeutsch in comparison to a Standard German variety. Specially, we set out to test hypotheses which were based on auditory analyses alone (i. e., Auer 2003, Tekin/Colliander 2010). These hypotheses include that long vowels in Kiezdeutsch are produced shorter as well as more centralized than vowels in Standard German. We tested these hypotheses by means of acoustically and statistically analysed interview data from a group of male speakers for the vowels [i:], [e:] and [a:]. With regards to vowel quality, we did not find any significant differences between the Kiezdeutsch and the Standard German vowels, even though the vowels [e:] and [a:] were produced slightly further back in Kiezdeutsch. Regarding vowel quantity, we did find significant differences between the groups, in that all Kiezdeutsch vowels were on average produced shorter than the vowels produced by Standard German speakers. It therefore seems that quantity plays a more prominent role than quality when it comes to differences between Kiezdeutsch and Standard German vowels.

Keywords: Hood German, multi-ethnolect, vowel quality, vowel quantity, phonetics, German

Authors: Susanne Rummel, University of Potsdam, Otterkiez 14, 14478 Potsdam, Germany, e-mail: susanne.rummel@uni-potsdam.de

Katharina Nimz, University of Osnabrück, Fachbereich 7: Sprach- und Literaturwissenschaft, Neuer Graben 40, 49074 Osnabrück, Germany, e-mail: katharina.nimz@uos.de

Stefanie Jannedy, Leibniz-Centre General Linguistics, Schützenstraße 18, 10117 Berlin, Germany, e-mail: jannedy@leibniz-zas.de

Received: 8.4.2021

Accepted: 6.8.2021

1. Kiezdeutsch als Varietät

In unserer Untersuchung definieren wir Kiezdeutsch als eine Varietät des Deutschen. Unter Varietät versteht Löffler (2008: 19) einen „[n]eutrale[n] Terminus für eine bestimmte kohärente Sprachform, wobei spezifische außersprachliche Kriterien Varietäten definierend eingesetzt werden“. Berruto (2004: 189) differenziert diese spezifischen außersprachlichen Kriterien weiter aus, indem er feststellt, dass „[sich] [e]ine sprachliche Varietät [...] dadurch aus[zeichnet], dass gewisse Realisierungsformen des Sprachsystems in vorhersehbarer Weise mit bestimmten sozialen und funktionalen Merkmalen kookkurrieren“. In diesem Verständnis ist eine Varietät also eine Sprachform, die sich durch bestimmte in sich geschlossene sprachliche Merkmale, bestimmte charakteristische Situationen, in denen sie gebraucht wird, und/oder durch bestimmte Sprecher*innen bzw. Gruppen, die diese verwenden, auszeichnet.

Trotz der Schwierigkeiten das Konstrukt Varietät zu definieren, ist die Beschreibung des Kiezdeutschen als Varietät nach den Definitionen von Löffler (2008) und Berruto (2004) geeignet, um Unterschiede zum standardnahen System des Deutschen zu untersuchen. Das Kiezdeutsche zeichnet sich zum Beispiel im Vergleich mit dem Dialekt des Berlinerischen durch eine eher unübliche Koronalisierung des palatalen Frikativs (Jannedy/Weirich 2014c, Weirich et al. 2020) sowie durch die sehr häufige Nutzung der Vagheitspartikel *so* (Jannedy 2010) aus. Zudem wird es vor allem in der Ingroup-Kommunikation zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft in multiethnischen Stadtvierteln Deutschlands gebraucht. Des Weiteren ist es für

Sprecher*innen und Nicht-Sprecher*innen dieser Varietät möglich, diese Merkmale zu erkennen und von anderen Varietäten, wie dem Standarddeutschen, zu unterscheiden (Jannedy/Weirich 2014c, Weirich et al. 2020, Freywald et al. 2011). Durch die vorgenommene phonetische Untersuchung sollen weitere charakteristische sprachliche Merkmale herausgearbeitet werden, die ein in sich geschlossenes System bilden, das sich von anderen Varietäten abgrenzen lässt.

Für die sprachliche Variante, die wir als Kiezdeutsch bezeichnen, existieren mehrere Begriffe, die durch Untersuchungen mit sehr unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten in der letzten Dekade entstanden sind (Canoğlu 2012: 29). Sie alle gehen von einer Varietät des Deutschen, wie sie oben beschrieben ist, aus, argumentieren aber noch weiter dafür, sie beispielsweise als eine Mischsprache (Canoğlu 2012), Protestsprache (Zaimoğlu 2000), jugendlichen Sprechstil oder Slang (Hinrichs 2013, Kallmeyer/Keim 2003b, Keim 2008), Jugendsprache (Paul et al. 2010), Ethnolekt (Dirim/Auer 2004), Dialekt (Wiese 2012) oder Multiethnolekt (Jannedy/Weirich 2014c, Jannedy et al. 2019, Freywald et al. 2011) zu bezeichnen. In unserer Untersuchung wird auf diese Spezifikation jedoch verzichtet.

Problematisch an weiteren Termini, die zur Beschreibung dieser Varietät entwickelt wurden, wie *Kanak Sprak* (Zaimoğlu 2000), *Ghettodeutsch* (Kallmeyer/Keim 2003a, 2003b; Keim 2008), *Ethnolekt* (Androutsopoulos 2001a, Dirim/Auer 2004), *Türkenslang* (Auer 2003), *Türkischdeutsch* (Selting/Kern 2009, Selting 2011, Şimşek 2011, Kern 2013) oder *Türkendeutsch* (Androutsopoulos 2001b; Kern/Selting 2006a, 2006b; Kern 2008, 2011; Androutsopoulos 2011; Şimşek 2012), ist, dass sie zum Teil negativ konnotiert, nicht von den Sprecher*innen selbst gewählt sind und/oder, dass sie sich nur auf eine Ethnie von Sprecher*innen fokussieren, wodurch der multilinguale Charakter nicht umfassend widerspiegelt wird (vgl. Hinnenkamp 2000; Wiese 2011, 2015 für eine Diskussion dieser Probleme). Die genannten Probleme bestehen für die Stadt Berlin nicht bei dem Begriff Kiezdeutsch bzw. Kiez-Sprache. „Diese Bezeichnung entstand auf der Basis von Interviews, in denen Jugendliche in Berlin-Kreuzberg auf die Frage, wie sie ihren Sprachgebrauch bezeichnen würden, antworteten, dies sei einfach die Sprache, die sie im Kiez sprächen“ (Wiese 2011: 73).

Das Wort *Kiez* ist anders als *Kanake* und *Ghetto* somit dort nicht negativ konnotiert und nicht sozial abwertend, sondern in Berlin, wo die Gesprächsdaten zu dieser Varietät, auch für die vorliegende Arbeit, erhoben worden sind, einfach eine informelle, umgangssprachliche Bezeichnung für eine Nachbarschaft (Jannedy/Weirich 2013, Freywald et al. 2011). Damit ermöglicht die Bezeichnung Kiezdeutsch weiterhin die Einordnung der Varietät in den Bereich der Umgangssprache und alltäglichen Kommunikation in diesen (multiethnischen) Stadtvierteln (Freywald et al. 2011: 46). Kiezdeutsch gilt somit als „sprachpolitisch korrekte Form“ (Bülow/Kerschensteiner 2014: 270). Zudem legt das Bestimmungswort *Kiez* in dem Terminus nahe, dass keine ethnischen Spezifizierungen damit verbunden sind, sondern alle Sprecher*innen des Viertels, auch jene, die nur die Majoritätssprache sprechen, in die Entwicklung dieser

Varietät eingeschlossen werden können (Freywald et al. 2011: 46, Wiese 2009: 784). „Kiezdeutsch [wird] von Sprecher/-inne/-n gebraucht, die meist in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, oft aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte stammen und noch eine andere Familiensprache neben dem Deutschen haben können, zum Teil aber auch einsprachig deutsch (und ohne Migrationshintergrund) sind“ (Wiese et al. 2014: 276).

Außerdem wird durch das Grundwort deutlich, dass es sich bei Kiezdeutsch um eine Varietät des Deutschen handelt (Wiese 2012: 15). Darüber hinaus wohnt dem Begriff Kiezdeutsch ähnlich wie Varietät eine relativ große Spannweite inne, die es nicht nur ermöglicht, die verschiedenen Herkunftssprachen, die an der Entstehung der Varietät beteiligt sind, zu umfassen, sondern auch Konstrukte wie Kontaktsprache, Jugendsprache, Zweitsprache und Ethnolekt einzuschließen, die ebenfalls für die Ausbildung der Varietät eine Rolle spielen. So hat Wiese (2006: 250–252) ein Modell für Multiethnolekte wie das Kiezdeutsche entwickelt, das bei dieser Art von Varietäten von einem „dualen Status“ ausgeht.

„Auf der einen Seite sind sie Kontaktsprachen, die von unterschiedlichen Herkunftssprachen ebenso wie von Formen des ungesteuerten Zweitspracherwerbs und von Ethnolekten beeinflusst werden; auf der anderen Seite sind sie Jugendsprachen mit den entsprechenden sprachlichen und außersprachlichen Charakteristika, etwa Übernahme US-amerikanischer Ausdrücke und Wendungen, der Begrenzung auf *in-group*-Verwendungen und der Abgrenzung gegenüber anderen Altersgruppen“ (Wiese 2006: 251 – Hervorhebung im Original).

Kiezdeutsch wird weiterhin zunehmend in Wieses Arbeiten (2012, 2015) sprachideologisch verwendet, um die Varietät weniger zu stigmatisieren. Problematisch ist dabei die unterschiedliche Dialektdefinition in Deutschland, worunter nur räumliche Variation verstanden wird (siehe z. B. Löffler 2016), während Wiese (2012, 2015) eher mit einer im anglophonen Raum charakteristischen weiteren Definition des „dialekt“ operiert, die der von uns eingangs gewählten Definition für Varietät nähersteht. Dies hat in der Diskussion jedoch dazu geführt, dass zum Teil die Konstruktgrenzen zwischen Dialekt, Jugendsprache und Kontaktsprache verschwimmen und einzelne Aspekte wie beispielsweise Mehrsprachigkeits- und Zweitspracherwerbseinflüsse weniger Beachtung finden (siehe beispielsweise die Kritik an Wieses Beschreibungen von Bülow/Kerschensteiner 2014 und Hinrichs 2013: 202–223). Die Neutralität und große Spannweite des Terminus Kiezdeutsch sowie seine Verortung in Studien, die bereits einige linguistische Phänomene untersucht haben, machen ihn für unsere Untersuchung trotzdem am geeignetsten.

2. Bisherige phonetische Untersuchungen zum Kiezdeutschen

Bisherige Untersuchungen des Kiezdeutschen versuchen vor allem der Frage auf den Grund zu gehen, was Kiezdeutsch in Abgrenzung zu anderen deutschen Varietäten,

vor allem zur „deutschen Standardvarietät“, auszeichnet, und in welchem Verhältnis es zu dem „Standarddeutschen“ steht. Mit „Standarddeutsch“ bzw. „deutscher Standardvarietät“ ist im Folgenden eine den schriftsprachlichen Normen, die auf Merkmale der hochdeutschen Dialekte zurückgehen, entsprechende Varietät des Deutschen gemeint. Der Vergleich mit der so definierten deutschen Standardvarietät ist ebenfalls der Gegenstand unserer Untersuchung, auch wenn das Konstrukt durchaus problematisch ist (siehe Wiese 2015).

Trotzdem wird es für den phonetischen Vergleich der Vokale in der durchgeführten Studie herangezogen, da damit eine Vergleichbarkeit mit den bisherigen Studien möglich ist. Außerdem bietet es die für die durchgeführte Untersuchung notwendige Vereinfachung komplexer sprachlicher Erscheinungen. Aus bisherigen linguistischen Untersuchungen zum Kiezdeutschen hat sich nun ergeben, dass es verschiedene, vom Standarddeutschen abweichende Merkmale in den Bereichen Lexik (vgl. Dirim/Auer 2004, Keim 2008, Wiese 2012), Morphologie und Syntax (Auer 2003, 2013; Dirim/Auer 2004; Keim 2008; Wiese 2006, 2009, 2012; Wiese et al. 2014; Wiese/Pohle 2016), Gesprächsorganisation (Kern/Selting 2006a, 2006b; Selting 2011; Şimşek 2011, 2012) und Phonetik und Phonologie aufweist.

Der Überschneidung von Syntax, Prosodie und Gesprächsorganisation und den daraus resultierenden typischen prosodischen Merkmalen des Kiezdeutschen widmen sich die Untersuchungen von Kern (2008, 2011, 2013), Kern/Selting (2006a, 2006b), Selting/Kern (2009) und Selting (2011). Sie gehen dabei der Frage nach, wie sich das z. B. bei Keim (2004: 214–215) beschriebene „gestoßen[e] Sprechen“ in den Gesprächen der kiezdeutschen Jugendlichen äußert und inwieweit von einer Gleichbehandlung betonter und unbetonter Silben, also einem silbenzählenden Rhythmus, ausgegangen werden kann. Kern/Selting (2006a) führen die typisch kiezdeutsche prosodische Gestaltung u. a. auf die Voranstellungen von Adverbien in V3-Satzstrukturen zurück, die sich durch ihre integrierende oder exponierende Akzentuierung und Abgrenzung von Folgekonstruktionen voneinander unterscheiden lassen. Zudem beobachten sie bei Nachstellungen im Kiezdeutschen ähnliche Unterscheidungen von „integrierend[er] Akzentsetzung“ (Kern/Selting 2006a: 257), „isolierender Akzentsetzung“ (Kern/Selting 2006b: 328–332) und prosodisch exponierte Nachstellungen, in denen in der Vorgängerstruktur ein primär akzentuiertes *dings* durch diese Nachstellung mit eigenem Primärakzent aber ähnlicher Intonationskontur ersetzt wird (Kern/Selting 2006b: 336–343).

Mit diesen Voran- und Nachstellungen geht der für das Kiezdeutsch als typisch beschriebene Aufbau in kurze prosodische Einheiten einher, „bei denen potenziell jeder syntaktische Teilsatz bzw. jede Konstituente in eine eigene prosodische Einheit mit je eigenem Primärakzent ‚verpackt‘ wird“, wodurch die charakteristische „hohe Akzentdichte“ entsteht (Kern/Selting, 2006a: 260). Die Akzentdichte und kurze prosodische Einheitenbildung und der Eindruck eines silbenzählenden bzw. staccatoartigen Rhythmusmusters ergibt sich aus isochroner, teils isometrischer

Rhythmisierung von mindestens drei Füßen oder einer identischen Verteilung von unbetonten und betonten Silben auf zwei direkt aufeinander folgende Turnkonstruktionseinheiten (Kern 2013: 99–159). Diesen Prinzipien der Wort- und Äußerungsakzentsetzung schreiben Kern/Selting (2006a: 269–270) kohäsions- und kohärenzstiftende Funktionen zu.

Neben diesen prosodischen Merkmalen sind typische segmental-phonetische Merkmale für das Kiezdeutsche beschrieben worden. Als prominentestes und am umfangreichsten untersuchtes gilt die Koronalisierung des palatalen Frikativs [ç] zu [e] oder [ʃ] (Auer 2003: 258, 2013: 22–23; Dirim/Auer 2004: 207; Tekin/Colliander 2010: 53; Wiese 2012: 38). Jannedy/Weirich (2014c: 113–114) haben die Perzeption dieses Koronalisierungstrends untersucht und dabei herausgefunden, dass ältere Hörer*innen im Vergleich zu jüngeren Hörer*innen bei Priming durch einen multiethnischen Stadtteilnamen auf einem synthetisierten akustischen Kontinuum einen Stimulus häufiger als ein [ʃ] bewerten. Letztere haben generell mehr [ʃ]-Bewertungen abgegeben, auch in der Kontrollbedingung ohne Priming, woraus die Autorinnen schlussfolgern, dass die Jugendlichen die Koronalisierung weitestgehend akzeptieren und in diesen Gruppen ein beginnender Lautwandel zu beobachten ist, der den Phonemkontrast auflöst (Jannedy/Weirich 2014c: 114). In Untersuchungen zur Produktion und den phonetischen Eigenarten des Phonemkontrasts zwischen [ç] und [ʃ] haben Jannedy/Weirich (2017) und Jannedy et al. (2015) festgestellt, dass diese stark von Variation zwischen den Sprecher*innen geprägt ist. Einige Sprecher*innen produzieren den Kontrast noch, sodass er durch spektrale Bewegungen messbar bzw. beschreibbar ist, während von anderen keine Unterschiede mehr realisiert werden und die Kategorien anscheinend zusammenfallen. Signifikante Unterschiede ließen sich in ihren Untersuchungen zwischen monolingualen und multilingualen Sprecher*innen finden. Ebenso unterschieden sich die Sprecher*innen hinsichtlich ihrer lokalen Identität. Diese wurde bei Jannedy et al. (2015) auf eine stärkere Identifizierung mit dem multiethnischen Stadtviertel der Sprecher*innen (Kreuzberg) als mit der Stadt Berlin, in der sie leben, vereinfacht. Von Multilingualen wurden geringere Kontraste produziert; ebenso von den Sprecher*innen, die sich stärker mit dem multiethnischen Stadtviertel identifizierten als mit Berlin.

Jannedy/Weirich (2013, 2014a, 2014b) haben zudem bezüglich des Diphthongs [ɔʏ] im Kiezdeutschen festgestellt, dass er von Kiezdeutschsprecher*innen zentralisierter, mit höheren Werten des zweiten Formanten produziert wird. In der Umgebung von Obstruenten treten diese Zentralisierung und dieses Fronting stärker auf als in der Umgebung von Sonoranten (Jannedy/Weirich 2014a: 217). Dieser Effekt ist bei weiblichen Sprecherinnen größer als bei männlichen Sprechern. Hinsichtlich der Dauer des Diphthongs [ɔʏ] sind gleichermaßen Unterschiede zwischen den Geschlechtern in diesen Untersuchungen aufgetreten. Während bei beiden die Diphthongdauer mit zunehmender Silbenanzahl der Wörter sinkt, produzieren nur die Männer signifikant längere Diphthonge in offenen Silben im Vergleich zu geschlossenen Silben.

Weitere phonetische und phonologische Merkmale, die bei Jannedy/Weirich (2014b: 846) und Keim (2004: 215) erwähnt werden, sind:

- Spannung, Qualitäts- und Daueränderung von finalem <-er>;
- dentale Realisierung von wortmedialen [t];
- Velarisierung von [l] zu [ɫ] vor tiefen, hinteren Vokalen;
- Spannung und Fortisierung der stimmlosen Plosive [p, t, k] und Frikative [s, f, ʃ] vor allem in initialer Position;
- deutliche Aspirierung von stimmlosen Plosiven;
- deutliche Verstimmhafung von stimmhaften Plosiven und zusätzliche Verstimmhafung von Sonoranten;
- die Fast-Tilgung des /r/ nach kurzen Vokalen.

Auer (2003: 258) und Dirim/Auer (2004: 207) haben zudem beschrieben, dass die Vokalisierung des auslautenden /r/ manchmal nicht auftritt. Darüber hinaus beschreiben sie eine Apikalisierung des /r/ in Anlautclustern, einen Wegfall silbenonsetfüllender Glottalverschlüsse und eine Reduzierung der Anlautcluster des Typs /ts/ zu /s/. Tekin/Colliander (2010) haben diese Merkmale größtenteils auf Einflüsse der türkischen Sprache auf das deutsche Lautsystem zurückgeführt. Ebenso begründen sie die vokalischen Veränderungen im Kiezdeutschen durch türkischsprachige Einflüsse. Für diese greifen sie die Beschreibung Keims (2008) einer „Entspannung und [...] daraus folgende[n] Kürzung langer Vokale“ auf und erklären sie durch die fehlende Opposition des Gespanntheitskontrastes im Türkischen, der dazu führe, dass „die Vokale [...] prinzipiell ungespannt artikuliert werden“ (Tekin/Colliander 2010: 53–54).

Die Aufhebung der Opposition zwischen ungespannten und gespannten Vokalen im Kiezdeutschen wird auch in anderen Untersuchungen angenommen. So beschreibt Auer (2003: 258) „die tendenzielle Auflösung der deutschen Gespanntheitskorrelation durch Verkürzung der gespannten Vokale“. Diese Dauerreduzierung der gespannten Vokale ist ebenfalls von Androutsopoulos (2001a: 7), Keim/Knöbl (2007: 166) und Hinrichs (2013: 284) beschrieben worden. Keim/Knöbl (2007: 166) präzisieren sie noch, indem sie von einer Einebnung auf eine mittlere Dauer zwischen den langen und kurzen Realisierungen sprechen. Diese beschriebenen Reduzierungen der Vokallängen unterscheiden sich jedoch von der Annahme Tekin/Collianders (2010) dadurch, dass sie nur eine quantitative Veränderung für die Unterschiede zwischen den gespannten Vokalen im Kiezdeutschen und im Standarddeutschen heranzuführen und keine qualitative. Eine bloße Dauerreduzierung scheint diese Unterschiede jedoch nicht komplett zu erfassen. So haben Keim/Knöbl (2007: 167) gerade für das /a/ qualitative Veränderungen dargestellt. Sie führen an, dass „/a/ [...] manchmal verdumft bzw. zentralisiert realisiert [wird] [und] in (eigentlichen) Akzentpositionen [...] häufig die Qualität (Formantwerte) eines tief-zentralen Schwa-Lauts [hat]“ (ebd.). Inwieweit diese speziellen Veränderungen des /a/ in den Daten von Keim und Knöbl (2007) wirklich repräsentativ für die kiezdeutsche Varietät sind, gilt es noch zu überprüfen, da sich ihre Aussagen zunächst nur auf einen Sprecher bezogen haben.

Dirim/Auer (2004: 207) haben hingegen für die ganze Varietät die Auflösung der Gespanntheitskorrelation auf eine tendenzielle Spannung der kurzen Vokale zurückgeführt. Damit beschreiben sie nicht nur qualitative Unterschiede als relevant für die Vokalveränderungen im Kiezdeutschen, sondern vermuten im Gegensatz zu den bisherigen Annahmen eine Veränderung der kurzen Vokale. Dass sowohl die langen gespannten als auch die kurzen ungespannten Vokale im Kiezdeutschen Veränderungen im Vergleich zu den Standardrealisierungen aufweisen, legen Auers (2013: 25) Beobachtungen nahe. Er stellt fest, dass die Kurzvokale /ʊ, ə/ teilweise gespannt realisiert werden, und dass /i/ stark zentralisiert wird.

Zwei Ebenen scheinen sich also bei den Vokalen im Kiezdeutschen systematisch von den Vokalen im Standarddeutschen zu unterscheiden, auch wenn diese Systematik noch nicht komplett erfasst worden ist. Zum einen scheint es gewisse Quantitätsunterschiede zu geben, wie die Hypothesen von Tekin und Colliander (2010), Auer (2003), Hinrichs (2013) und Keim/Knöbl (2007) nahegelegt haben. Diese würden sich in Dauerreduzierungen gespannter Vokale äußern. Zum anderen gibt es gewisse Qualitätsunterschiede, wie Tekin/Colliander (2010), Selting/Kern (2009), Dirim/Auer (2004) und Auer (2013) annehmen. Hierbei werden entweder die gespannten Vokale ungespannter produziert oder die ungespannten Vokale gespannter. All diese Annahmen wurden nach unserem Wissen bisher nicht instrumentalphonetisch überprüft.

3. Phonetische Analyse der Vokale im Kiezdeutschen im Vergleich zu einer standardnahen Varietät

Wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, bieten die Vokale des Kiezdeutschen einen interessanten und komplexen Untersuchungsgegenstand. Um eine akustische Zentralisierung der Vokale aufgrund von Lippenrundung auszuschließen (Becker 1998: 41), wurden zunächst nur die ungerundeten langen Vorderzungenvokale [i:], [e:] und der tiefe Vokal [a:] analysiert. Für diese haben Darcy/Krüger (2012) bereits Unterschiede in der Realisierung des Dauerkontrastes zu ihren entsprechenden Kurzvokalen und unterschiedliche spektrale Eigenschaften zwischen bilingualen und monolingualen deutschen Kindern beobachtet.

3.1 Hypothesen

In den bisherigen Untersuchungen (vgl. Androutsopoulos 2001a, Auer 2003, Hinrichs 2013, Keim/Knöbl 2007) wird einerseits angenommen, dass die gespannten Vokale im Kiezdeutschen kürzer, dementsprechend mit einer geringeren Dauer produziert werden, woraus sich die folgende, zu überprüfende Hypothese ableiten lässt: Quantitätshypothese – die Vokale [i:, e:, a:] von Kiezdeutschsprecher*innen weisen eine geringere Dauer auf als die gleichen Vokale von Sprecher*innen einer standardnäheren Varietät.

Zugleich wird eine ungespanntere Realisierung der Vokale im Kiezdeutschen z. B. bei Auer (2013) und Tekin/Colliander (2010) angenommen. Da sich Gespanntheit durch die Dezentralisierung der Vokale äußert, die sich wiederum in der Veränderung des ersten (F1) und zweiten (F2) Formanten manifestiert (Becker 1998: 47), werden folgende Hypothesen zur Vokalqualität mit den entsprechenden für den jeweiligen Vokal spezifizierenden Teilhypothesen aufgestellt. Abbildung 2 hilft die Zu- bzw. Abnahme der Formantwerte nachzuvollziehen. Die vertikalen Positionen der Vokale in dieser Veranschaulichung werden anhand der Frequenzwerte des ersten Formanten (F1) und die horizontalen Positionen anhand der Werte des zweiten Formanten (F2) abgebildet. Dabei steigt der F1 mit abnehmender Zungenhöhe und der F2 entlang der horizontalen Zungenlage von hinten nach vorne.

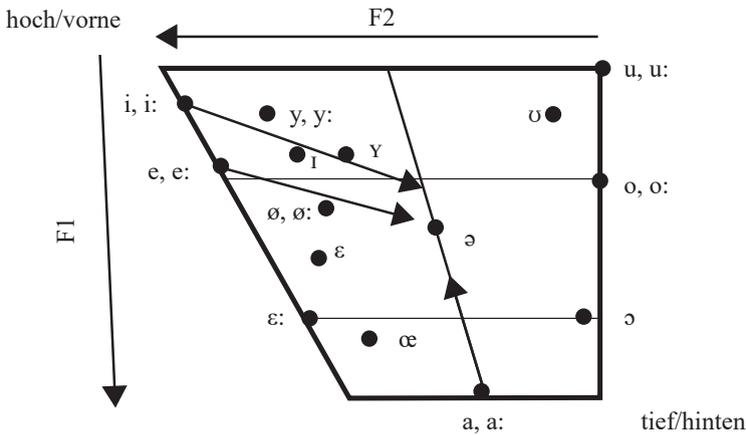


Abb. 1. Deutsches Vokaltrapez in Anlehnung an Kohler (1999: 87) mit als Pfeilen dargestellten Verschiebungen der zu untersuchenden Vokale im Kiezdeutschen¹

Qualitätshypothese – Die Vokale [i:, e:, a:] werden im Kiezdeutschen zentralisierter produziert als die gleichen Vokale von standardnäheren Sprecher*innen, d. h.

[i:] hat einen höheren F1 und niedrigeren F2,

[e:] hat einen höheren F1 und niedrigeren F2,

[a:] hat einen niedrigeren F1, hinsichtlich des F2 unterscheiden sich die Realisierungen nicht.

Wir beschränken uns in dieser Studie auf die Analyse der ausgewählten Langvokale, da sie sowohl die Überprüfungen von bereits formulierten Annahmen über die Quantität als auch die Qualität erlaubt.

3.2 Datengrundlage

Die Daten zum Kiezdeutschen sind Teil der Leibniz-ZAS Kiezdeutsch Datenbank. Sie sind im Juni 2018 mit drei jugendlichen, männlichen Sprechern in Berlin durch

¹ In der Abbildung sind auch die Richtungen der Zunahmen der ersten und zweiten Formanten durch Pfeile an den Seiten des Vokaltrapezes dargestellt.

soziolinguistische Interviews erhoben worden. Diese drei Sprecher stammen aus dem multiethnischen Stadtteil Berlin-Wedding und haben türkische bzw. libanesisch-arabische Migrationsgeschichte. Sie sind bilingual aufgewachsen und sprechen neben dem Deutschen mit ihren Familien auch Türkisch oder Arabisch. Zwei der Sprecher waren zum Zeitpunkt der Aufnahme 18 Jahre alt, der dritte war 20 Jahre alt. Die Achtzehnjährigen befanden sich am Ende ihrer weiterführenden Schullaufbahn; der dritte Sprecher hatte bereits eine Ausbildung begonnen. Die Vergleichsdaten der ebenfalls drei männlichen Sprecher sind im September 2018 in Bielefeld erhoben worden. Diese Sprecher sind in Bielefeld bzw. Bünde, das ca. 20 km von Bielefeld entfernt ist, geboren und dort monolingual deutsch aufgewachsen. Sie sind zum Zeitpunkt der Erhebung 20, 23 und 28 Jahre alt und studieren verschiedene Geisteswissenschaften an der Bielefelder Universität. Sie befinden sich in der Mitte bzw. gegen Ende ihres Studiums. Von der Kiezdeutschgruppe unterscheiden sie sich also hinsichtlich ihres sprachlichen Hintergrundes und ihrer aktuellen sozialen Situation. Aufgrund dessen, dass sie der deutschen Bildungsschicht angehören und dialektal im niederdeutschen Dialektraum verortet sind, der laut Ammon (2003: 164–166) ein Gebiet des Dialektschwundes ist, sich die Sprache dort also im privaten und eher informellen Umfeld immer mehr dem Standard annähert, stellen sie die Gruppe der standardnahen Varietät dar.

3.3 Durchführung

Die Aufnahmen der Kiezdeutschgruppe fanden in einer außerschulischen Einrichtung in Berlin statt und wurden im Rahmen eines Forschungsprojektes am Leibniz-Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft erhoben. Die Elizitationsform des Interviews wurde gewählt, um eher spontansprachliche Daten von den Versuchspersonen zu gewinnen als Lesedaten. Diese Interviews haben sich an einem Interview-Leitfaden orientiert, in dem sozio-demographische Hintergründe sowie Einstellungen zu ihrer multiethnischen Identität, Zukunftsvisionen und aktuelle Meinungen zu einem medienwirksamen Thema erfasst wurden. Es handelte sich aufgrund der Bekanntheit beider Parteien um eine relativ informelle Interaktion. Ähnlich angelegte Interviews sind in Bielefeld mit drei männlichen Studierenden erhoben worden. Um die Interviewsituationen möglichst formell und dementsprechend nah an der Verwendung der Standardvarietät zu gestalten, wurde bei der Gewinnung möglicher Interviewpartner für die Gruppe der standardnahen Varietät zusätzlich zu den bereits genannten Unterscheidungskategorien darauf geachtet, dass sich die Interviewerin und Interviewte unbekannt waren. Die Aufnahmen fanden außerdem im Tonstudio der Universität Bielefeld statt.

Die insgesamt sechs Interviews beider Gruppen umfassen im Durchschnitt eine Länge von rund 15 Minuten und wurden mit einer Auflösung von 16 bit als wav-Audiodateien abgespeichert. Diese wurden mittels der Transkriptionssoftware „transcriber“ (Boudahmane et al. 1998) zunächst orthographisch transkribiert und

dann in die LaBB-CAT ZAS Datenbank (Fromont/Hay 2012) eingepflegt. Die LaBB-CAT Datenbank ermöglicht es, die Sprachdaten nach spezifischen Lautvorkommen, bzw. nach der orthographischen Transkription dieser, zu durchsuchen. Dadurch ist es möglich, entsprechende Audioausschnitte, die etwa den Turn umfassen, in dem der interessierende Laut vorkommt, aus der Gesamtaufnahme zu extrahieren. Die Suche kann durch die Hinzugabe einiger Such- bzw. Ausschlussparameter noch präzisiert werden. Im Rahmen der dargestellten Studie sind zunächst nur Auto-semantic, also Nomen, Pronomen, Verben, Adjektive, Adverbien und Numerale, bei der Extrahierung aus der LaBB-CAT ZAS Datenbank berücksichtigt worden. Durch diese Einschränkung wurde dem Ergebnis von van Bergem (1993) Rechnung getragen, dass Funktionswörter reduzierter produziert werden und somit die Vokale in ihnen häufig mit Dauerreduzierungen und zentralisierten Formanten auftreten. Des Weiteren wurde durch den Ausschluss einer orthographisch transkribierten approximantischen Lautumgebung (<j>) versucht, die Segmentierung der Zielvokale in den extrahierten Audioausschnitten zu erleichtern (Turk et al. 2006: 14). Die auditiv eindeutig (ost)westfälisch geprägte, dem Zielvokal folgende Lautkombination <gt> bzw. [kt] (wie z. B. in <sagt> bzw. [za:kt]), die von allen drei standardnahen Sprechern nach ersten auditiven Eindrücken häufig in der dialektalen Form von [xt] (im gewählten Beispiel [zaxt]) produziert wurde (Ammon 2003: 165), ist ebenfalls schon aus der Extraktion ausgeschlossen worden, um den dialektalen Einfluss in den standardnahen Varietätsdaten möglichst klein zu halten.

Im Anschluss wurden die 572 Zielwörter in den extrahierten Audioausschnitten, in denen diese Zielvokale mittels LaBB-CAT gefunden worden sind, in Praat (Boersma/Weenik 2019) und mittels WebMAUS (Kisler et al. 2017) phonetisch segmentiert, transkribiert und in entsprechende Textgrid-Dateien überführt. In den automatisch erstellten Transkriptionen wurde im Anschluss die Segmentierung des Zielvokals und die Transkription der umgebenden Laute in Praat (Boersma/Weenik 2019) überprüft und ggf. angepasst.

Daran anschließend wurden einige prosodische Annotationen vorgenommen, die auf die Dauer bzw. die Formantstruktur der Zielvokale einen Einfluss haben könnten. In Anlehnung an die Untersuchungen von Jannedy/Weirich (2014a) wurden dafür die Silbenstruktur (vgl. auch Maddieson 1985, van Bergem 1993), der Phrasenakzent, die Positionierung an einer Phrasengrenze (Streck 2004, Peters et al. 2005) und der Wortakzent ausgewählt. Es wurde dabei die auditive und vereinfachende Holistik verwendet, dass eine Silbe mit dem Zielvokal als akzentuiert codiert wurde, wenn diese auditiv salienter als die sie umgebenden Silben ist. Die Annotation der Phrasengrenzen folgte ebenfalls einem binären Schema, nämlich danach, ob die Silbe mit dem Zielvokal unmittelbar einer durch WebMAUS automatisch mitannotierten Pause vorausgeht oder nicht. Alle Annotationen wurden anschließend automatisch mit Hilfe eines Praatskripts extrahiert und statistisch ausgewertet.

Die Dauer der Zielvokale (in ms) und die Frequenzwerte des ersten und zweiten Formanten (in Hz) wurden mittels eines Praatskripts von Lennes (2017) gemessen. Die Formantenmessung erfolgte dabei in Anlehnung an die Arbeiten zum [ɔʏ] von Jannedy & Weirich (2013, 2014a, 2014b) an fünf gleichmäßig entfernten Messpunkten im Vokal: 0% (start), 25% (early), 50% (mid), 75% (late) und 100% (end). Aus den fünf gemessenen Frequenzwerten für F1 und F2 wurden Mittelwerte gebildet, die Grundlage für die späteren statistischen Auswertungen waren.

Dreiunddreißig Vokalvorkommen sind ausgeschlossen worden, weil aufgrund von Überlappungen der Interviewpartner*innen, Versprechern des Interviewten oder sehr leisen Aufnahmen eine gute Segmentation des Vokals nicht möglich war oder das Praatskript aufgrund von extremen Stimmqualitäten keine zuverlässigen Messungen durchführen konnte.

Analysiert wurden letztlich 539 Vokalvorkommen. Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Vorkommen auf die drei untersuchten Vokale und die zwei Sprechergruppen. Die Gruppe „Standardnah“ beschreibt die Werte der standardnahen Varietät und die Gruppe „Kiezdeutsch“ die Kiezdeutschsprecher.

Anzahl	i:	e:	a:
Kiezdeutsch	99	61	107
Standardnah	84	68	120

Tab. 1. Anzahl der Vokalvorkommen pro Vokal und Gruppe

3.4 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden separat für Vokalquantität und -qualität dargestellt. Die statistischen Auswertungen wurden mit Hilfe der Statistiksoftware R (R Core Team 2019) durchgeführt.

3.4.1 Quantität

Abbildung 2 zeigt die durchschnittlichen Vokaldauern pro Sprechergruppe (die Fehlerbalken zeigen zwei Standardfehler). Für alle drei untersuchten Vokale ist es der Fall, dass die Kiezdeutschsprecher die Langvokale kürzer produzieren als die standardnahen Sprecher. Der Vokal [e:] wird von allen Sprechgruppen am längsten artikuliert (Kiezdeutsch: 85,52 ms; Standardnah: 96,90 ms), darauf folgt der Vokal [a:] (Kiezdeutsch: 83,57 ms; Standardnah: 90,88 ms). Der Vokal [i:] wird von beiden Gruppen am kürzesten artikuliert: Im Durchschnitt ist das Kiezdeutsch-[i:] in dieser Studie nur 60,75 ms lang, das standardnahe [i:] 82,75 ms. Dass der hohe Vorderzungenvokal [i:] im Vergleich zu den tieferen Vokalen am kürzesten artikuliert wird, entspricht den intrinsischen Gegebenheiten dieses Lautes und Analysen von Simpson (1998), der ebenfalls (unter anderem) spontansprachliche Vokale akustisch untersucht hat.

Vokaldauer Kiezdeutsch vs. Standardnah

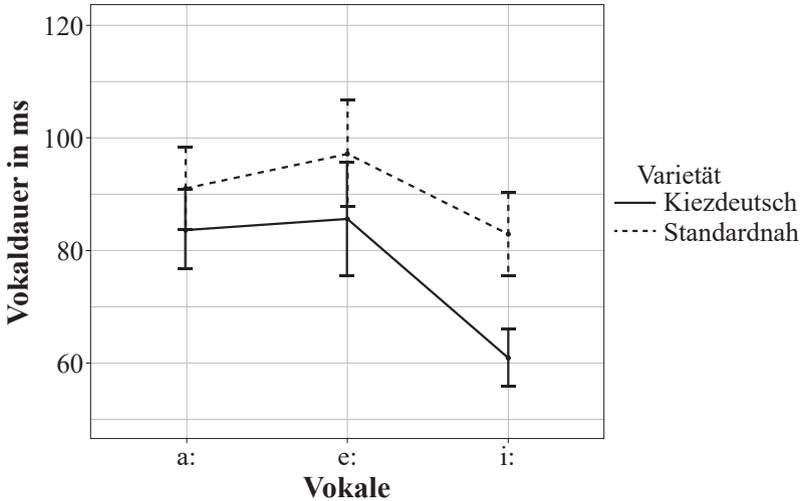


Abb. 2. Durchschnittliche Vokaldauern pro Sprechergruppe (N pro Gruppe = 3)

Mit Hilfe des R-Pakets lme4 (Bates et al. 2014) wurden lineare gemischte Modelle berechnet, um zu überprüfen, ob sich die Gruppen signifikant voneinander unterscheiden; p-Werte wurden dabei durch Likelihood-Quotienten-Tests ermittelt, indem das jeweils finale Modell mit dem Modell ohne den betreffenden Faktor verglichen wurde (Winter 2013). Neben den Hauptfaktoren Varietät (Kiezdeutsch versus Standardnah) und Vokal ([a:], [e:], [i:]) wurden die Kontrollfaktoren Wortbetonung, Phrasenakzent, Silbenstruktur und Phrasengrenze mitberechnet, wenn sie die Passung des finalen Modells signifikant verbesserten. Der finale Modellvergleich ergab einen signifikanten Dauerunterschied zwischen den Sprechergruppen ($\chi^2(1) = 5,5$; $p = 0,02$); die Interaktion zwischen Sprechergruppe und Vokal war nicht signifikant ($\chi^2(2) = 3,5$; $p = 0,17$).

3.4.2 Qualität

Abbildung 3 zeigt die Mittelwerte des ersten und zweiten Formanten ± 1 Standardabweichung in Form einer Ellipse sowie alle Einzelwerte pro Sprechergruppe separat für [i:], [e:] und [a:]. Die großflächigen Überschneidungen der Ellipsen weisen darauf hin, dass sich die Vokalqualitäten der Sprechergruppen nur geringfügig unterscheiden. Bei [a:] und [e:] sind die Überschneidungen etwas geringer als bei [i:], [a:] und [e:] der Kiezdeutschsprecher werden etwas weiter hinten produziert als die entsprechenden Vokale der standardnahen Sprecher.

Die Modellvergleiche (jeweils pro Vokal) ergaben keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen. Tabelle 2 fasst die relevanten p-Werte zusammen. Auffällig ist die relativ große Varianz der Kiezdeutschsprecher bei F2 des Vokals [e:].

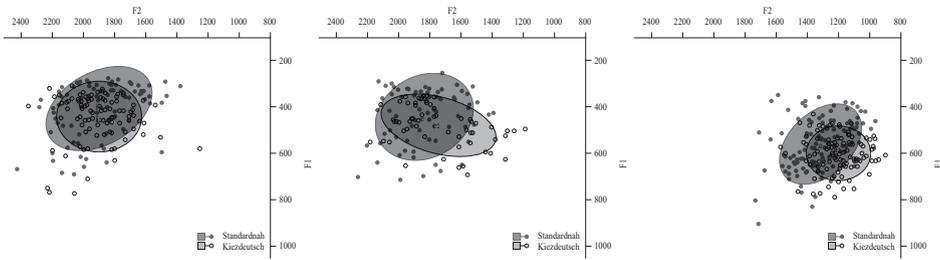


Abb. 3. Lage der Vokale [i:], [e:] und [a:] (von links nach rechts)

	i:	e:	a:
F1	Standardnah: 406,7 Hz ± 114,7 Hz (SD) Kiezdeutsch: 441,2 Hz ± 98,7 Hz (SD) $p = 0,11$ ($\chi^2(1) = 2,52$)	Standardnah: 436,7 Hz ± 120,3 Hz (SD) Kiezdeutsch: 474,3 Hz ± 87,5 Hz $p = 0,44$ ($\chi^2(1) = 0,6$)	Standardnah: 557,9 Hz ± 113,2 Hz (SD) Kiezdeutsch: 599,1 ± 77,0 (SD) $p = 0,60$ ($\chi^2(1) = 0,27$)
F2	Standardnah: 1901,9 Hz ± 221,2 Hz (SD) Kiezdeutsch: 1898,8 Hz ± 175,8 Hz (SD) $p = 0,88$ ($\chi^2(1) = 0,02$)	Standardnah: 1836,3 Hz ± 204,5 Hz (SD) Kiezdeutsch: 1745,8 Hz ± 237,8 Hz (SD) $p = 0,71$ ($\chi^2(1) = 0,14$)	Standardnah: 1315,7 Hz ± 169,7 Hz (SD) Kiezdeutsch: 1202,2 Hz ± 133,4 Hz (SD) $p = 0,09$ ($\chi^2(1) = 2,94$)

Tab. 2. Mittelwerte, Standardabweichung und p-Werte für die Gruppenvergleiche Standard versus Kiezdeutsch (nach Formanten und Vokalkategorien)

4. Diskussion

Die unter 3.1 aufgeführten Hypothesen können nur in Bezug auf die Vokalquantität bestätigt werden; alle Teilhypothesen, die sich auf die Vokalqualität, also die stärkere Zentralisierung der Kiezdeutsch-Vokale beziehen, müssen vor dem Hintergrund der vorliegenden Daten abgelehnt werden.

Die akustische und statistische Analyse der Dauer aller Vokale hat gezeigt, dass die Kiezdeutschsprecher alle untersuchten Vokale im Schnitt kürzer artikulierten als die standardnahen Sprecher. Während [i:] 22 ms (27%) kürzer im Kiezdeutschen als in der standardnahen Varietät artikuliert wird, wird [e:] im Schnitt 11 ms (12%) kürzer artikuliert, der Vokal [a:] hingegen nur 7 ms (8%) kürzer. Vor dem Hintergrund, dass beispielsweise Nootboom/Doodeman (1980) gezeigt haben, dass (in ihrem Fall niederländische Hörer*innen) Vokallängenunterschiede von nur 6% in einem forced-choice-Identifikationsexperiment wahrnehmen können, sind dies substantielle Dauerunterschiede, die die Annahmen aus früheren deskriptiven Studien in Bezug auf Vokallänge im Kiezdeutschen erklären können und gleichzeitig instrumentalphonetisch bestätigen. Die Kürzung der Langvokale entspricht auch Vokaldauermessungen von Darcy/Krüger (2012), die Vokalproduktionen bilingualer

Kinder mit Türkisch als Erstsprache und Deutsch als früher Zweitsprache im Alter von 9 bis 12 Jahren im Deutschen untersucht haben (zwei der drei Sprecher in der vorliegenden Studie sprechen Türkisch als Erstsprache). Möglicherweise könnte die Kürzung der Langvokale auf einen Einfluss der Erstsprachen der untersuchten Sprecher zurückgeführt werden, was allerdings weiterführender Studien mit mehr Sprecher*innen mit unterschiedlichen Erstsprachen – auch Standarddeutsch – bedarf. Der Einschluss von monolingual-deutschen Kiezdeutschsprechern würde helfen, einen möglichen Einfluss aus anderen Erstsprachen in der Aussprache der Kiezdeutschsprecher*innen auszuschließen.

Was die Vokalqualität betrifft, konnte keine der Teilhypothesen bestätigt werden. Bei keiner Vokalkategorie unterscheiden sich die Sprechergruppen signifikant; lediglich bei [a:] und [e:] scheint eine leichte Tendenz zu bestehen, den Vokal etwas weiter hinten (= mit einem niedrigeren zweiten Formanten) zu artikulieren. Dies widerspricht der aufgestellten Annahme der Zentralisierung. Auch hier könnte ein Einfluss aus der Erstsprache Türkisch in der Aussprache der hier untersuchten Sprecher ein möglicher Einflussfaktor sein, da das türkische [a] ebenfalls weiter hinten als das deutsche produziert wird (Nimz 2015: 257). Hier wäre es aber ebenfalls vonnöten, in weiteren Analysen auch Kiezdeutschsprecher*innen mit anderen Erstsprachen genauer zu untersuchen, um diesen Faktor auszuschließen.

Zudem wäre die akustische Untersuchung der Kurzvokale für Folgestudien zentral. Gerade in Bezug auf die Qualität der Vokale wäre es interessant zu überprüfen, ob sich Unterschiede zwischen den Sprechergruppen eher durch die stärkere Gespanntheit der Kurzvokale als durch die Zentralisierung der Langvokale zeigen. Die Untersuchung der hinteren Vokalkategorien wäre dahingehend aufschlussreich.

Des Weiteren sind nur Sprecher eines Geschlechts untersucht worden. Potentielle Geschlechtsunterschiede in Bezug auf Vokalproduktionen im Kiezdeutschen bedürfen also noch weiterer Forschung. Eine Verallgemeinerung der Vokalveränderung im Kiezdeutschen durch die hier beschriebenen Tendenzen ist deswegen nicht möglich. Es kann durch sie nur ein erstes Bild der Produktion der Langvokale [i:], [e:] und [a:] männlicher Kiezdeutschsprecher gegeben werden.

Zum Schluss muss bei der Durchführung der Studie kritisch hinterfragt werden, wie authentisch Kiezdeutsch Interviewdaten sein können. Da Kiezdeutsch eine komplexe Varietät mit einem dualen Status ist, die sich aus Einflüssen einer Jugendsprache bzw. eines Soziolekts und einer Kontaktsprache entwickelt hat, die wiederum durch den Zweitspracherwerb und Ethnolekte beeinflusst worden ist, ist sie nicht ganz einfach zu untersuchen. Des Weiteren stellt sie, wie Wiese/Pohle (2016) festgestellt haben, nur eine Varietät neben zum Beispiel standardähnlicher Umgangssprache im Repertoire der jugendlichen Sprecher in multiethnischen Vierteln dar. Von einem ethnographischen Standpunkt aus sind die gefundenen Tendenzen mit Vorsicht zu betrachten, da noch mehr Beobachtung der Teilnehmenden und eine höhere Probandenzahl nötig sind, um sicher festzustellen, dass

es sich bei ihnen um kiezdeutsche, jugendsprachliche Eigenschaften und nicht um Merkmale individueller Sprecherstile handelt. Dafür wären auch Gesprächsdaten aus verschiedenen Registern z. B. nach dem Ansatz von Maas (2008) und aus sowohl spontansprachlichen als auch stärker kontrollierten Aufnahmesituationen, wie bei Jannedy/Weirich (2014a, 2014b), sehr aufschlussreich. Man könnte vermuten, dass die zwei Bedingungen der Verwendung des Kiezdeutschen innerhalb einer Gruppe von Jugendlichen zur Verstärkung eines Ingroup-Gefühls und zur Abgrenzung von anderen Gruppen wie Erwachsenen für den Jugendsprachenanteil der Kiezdeutsch-Varietät in einem Interview mit einer erwachsenen Interviewerin nicht gegeben sind. Dementgegen steht aber, dass z. B. in den Arbeiten von Jannedy/Weirich (2013, 2014a) oder den soziolinguistisch angelegten Studien von Keim (2004, 2008) und Keim/Knöbl (2007), die ebenfalls mit Interviewdaten gearbeitet haben, systematisch wiederkehrende phonetische Eigenschaften gefunden bzw. beschrieben werden konnten und auch in der vorliegenden Arbeit feststellbar sind. Zur Begründung der Wahl des Interviews zur Datenerhebung kann sich hier der auditiven Eindrücke und Beobachtungen in diesen Studien bedient werden, der nach phonetische Eigenschaften der Varietät auch in der standardnahen Umgangssprache der Sprecher*innen erhalten bleiben (Keim 2004: 214).

Eine experimentelle Bestätigung der Aufrechterhaltung der phonetischen Eigenschaften und vor allem der Langvokalverkürzung und ungespannteren Artikulation der Langvokale in der standardnahen Umgangssprache der Kiezdeutschsprecher hätte die Verwendung von Interviews in der vorliegenden Studie noch besser gestützt. Dies ist jedoch noch eine weitere offene Fragestellung für zukünftige phonetische Forschungsprojekte zum Kiezdeutschen.

5. Fazit

Die vorliegende Pilotstudie ist eine der wenigen akustischen Analysen zu Vokalen im Kiezdeutschen. Auch wenn zunächst nur ein kleiner Sprecherpool von drei Personen pro Gruppe (Kiezdeutsch versus Standardnah) untersucht wurde, konnte in Bezug auf die Vokalquantität der langen Vokale [i:], [e:] und [a:] gezeigt werden, dass diese Vokale von den Kiezdeutschsprechern im Vergleich zu den Sprechern mit standardnaher Aussprache gekürzt werden. Unsere instrumentalphonetische Analyse geht damit einher mit Annahmen von Androutsopoulos (2001a), Auer (2003), Hinrichs (2013) und Keim/Knöbl (2007), die zunächst auf der Basis deskriptiver Untersuchungen formuliert worden sind. Weitere Analysen mit größeren Sprechergruppen sowie weiteren Lang- und Kurzvokalen des Deutschen sind vonnöten, um diese ersten Ergebnisse zu bestätigen und mögliche Unterschiede auch im Bereich der Vokalqualität zu identifizieren.

Literaturverzeichnis

- AMMON, Ulrich. „Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt-Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet“. „Standardfragen“. *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*; [Festgabe zum 60. Geburtstag von Klaus Jochen Mattheier]. Hrsg. Jannis K. Androutsopoulos und Evelyn Ziegler. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2003, 163–171, Print.
- ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. “From the streets to the Screens and back again: On the mediated diffusion of ethnolectal patterns in contemporary German”. *LAUD Linguistic Agency* A522 (2001a). <http://www.linse.uni-due.de/laud-downloadliste/articles/from-the-streets-to-the-screens-and-back-again-on-the-mediated-diffusion-of-ethnolectal-patterns-in-contemporary-german.html>. 22.4.2018.
- ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. „Ultra korregd Alder! Zur medialen Stilisierung und Aneignung von ‚Türkendeutsch‘“. *Deutsche Sprache* 29/4 (2001b): 321–339. http://www.woistmeindope.de/downloads/ultra_korregd.pdf. 15.6.2019.
- ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. „Die Erfindung >des< Ethnolekt“. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 41/4 (2011): 93–120. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2FBF03379977.pdf>. 15.6.2019.
- AUER, Peter. „Türkenslang. Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen“. *Spracherwerb und Lebensalter*. Hrsg. Annelies Häcki Buhofer und Lorenz Hofer. Tübingen: Francke, 2003, 255–264. Print.
- AUER, Peter. „Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil“. *Das Deutsch der Migranten*. Berlin/Boston: de Gruyter, 2013, 9–40. <https://www.degruyter.com/downloadpdf/books/9783110307894/9783110307894.9/9783110307894.9.pdf>. 15.6.2019.
- BATES, Douglas, Martin MÄCHLER, Benjamin M. BOLKER und Steven C. WALKER. *lme4: Linear mixed-effects models using Eigen and S4*. R package version 1.1-7, 2014.
- BECKER, Thomas. *Das Vokalsystem der deutschen Standardsprache*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1998. Print.
- BERRUTO, Gaetano. „Sprachvarietät-Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache)“. *Sociolinguistics 1. An international handbook of the science of language and society*. 2. Auflage. Hrsg. Ulrich Ammon. Berlin: de Gruyter, 2004, 188–195. Print.
- BOERSMA, Paul und David WEENIK. *Praat: doing phonetics by computer* [Computer software]. 2019. <http://www.praat.org/>.
- BOUDAHMANE, Karin, Mathieu MANTA, Fabien ANTOINE, Sylvain GALLIANO und Claude BARRAS. *transcriber* [Computer software]. 1998. <http://trans.sourceforge.net/>.
- BÜLOW, Lars und Karl KERSCHENSTEINER. „Kiezdeutsch-Dialekt des Deutschen oder Begegnung mit dem Fremden“. Präsentiert auf Interkulturelle und transkulturelle Dimension im linguistischen, kulturellen und historischen Kontext, Pardubice, Czech Republic, 04–05 Oktober 2013, 2014, 269–287. https://dk.upce.cz/bitstream/handle/10195/58623/BulowL_Kiezdeutsch_2014.pdf?sequence=1&isAllowed=y. 15.6.2019.
- CANOĞLU, Hatice Deniz. *Kanak Sprak versus Kiezdeutsch – Sprachverfall oder sprachlicher Spezialfall? Eine ethnolinguistische Untersuchung*. Berlin: Frank & Timme, 2012, Print.
- DARCY, Isabelle und Franziska KRÜGER. “Vowel perception and production in Turkish children acquiring L2 German”. *Journal of Phonetics* 40 (2012): 568–581. Print.
- DIRIM, İnci und Peter AUER. *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin: de Gruyter, 2004. Print. <https://www.degruyter.com/viewbooktoc/product/61653>. 15.6.2019.

- FREYWALD Ulrike, Katharina MAYR, Tiner ÖZÇELİK und Heike WIESE. "Kiezdeutsch as a multiethnolect". *Ethnic styles of speaking in European metropolitan areas*. Hrsg. Frederike Kern und Margret Selting. Amsterdam: John Benjamins, 2011, 45–73. eBook.
- FROMONT, Robert und Jennifer HAY. "LaBB-CAT. An Annotation Store". *Proceedings of Australasian Language Technology Association Workshop (ALTA)*. 2012, 113–117. <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.452.6703&rep=rep1&type=pdf>. 10.7.2018.
- HINNENKAMP, Volker. „'Gemischt sprechen' von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität". *Der Deutschunterricht* 52/5 (2000): 96–107. Print.
- HINRICHS, Uwe. *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*. München: C.H.Beck, 2013. Print.
- JANNEDY, Stefanie. "The usage and distribution of 'so' in spontaneous Berlin Kiezdeutsch". *ZAS Papers in Linguistics* 52 (2010): 43–61. <https://doi.org/10.21248/zaspil.52.2010.382>. 8.1.2021.
- JANNEDY, Stefanie und Melanie WEIRICH. "/oy/ as an identity marker of Hood German in Berlin". *Proceedings of Meetings on Acoustics* 19 (2013). <https://asa.scitation.org/doi/pdf/10.1121/1.4800693?class=pdf>. 15.6.2019.
- JANNEDY, Stefanie und Melanie WEIRICH. "Linguistic Influences on Diphthong Realization of /ɔɪ/ in Hood German". *Proceedings of the 10th International Seminar on Speech Production (ISSP)*. Hrsg. Susanne Fuchs, Martine Grice, Anne Hermes, Leonardo Lancia und Doris Mücke. Köln, 2014a, 214–217. http://www.issp2014.uni-koeln.de/wp-content/uploads/2014/Proceedings_ISSP_revised.pdf. 15.6.2019.
- JANNEDY, Stefanie und Melanie WEIRICH. "Some aspects of individual speaking style features in Hood German". *Proceedings of Speech Prosody 7*. Hrsg. Nick Campbell, Dafydd Gibbon und Daniel Hirst. Dublin, 2014b, 843–847. <http://fastnet.netsoc.ie/sp7/sp7book.pdf>. 15.6.2019.
- JANNEDY, Stefanie und Melanie WEIRICH. "Sound change in an urban setting. Category instability of the palatal fricative in Berlin". *Laboratory Phonology 5/1* (2014c): 91–122. Print.
- JANNEDY, Stefanie und Melanie WEIRICH. "Spectral moments vs discrete cosine transformation coefficients. Evaluation of acoustic measures distinguishing two merging German fricatives". *The Journal of the Acoustical Society of America* 142/1 (2017): 395–405. Print. DOI: 10.1121/1.4991347.
- JANNEDY, Stefanie, Melanie WEIRICH und Luisa HELMEKE. "Acoustic analyses of differences in [ç] and [j] productions in Hood German". *Proceedings of the 18th International Congress of Phonetic Sciences, Glasgow, UK*. 1–5. Glasgow: University of Glasgow, 2015. <https://www.internationalphoneticassociation.org/icphs-proceedings/ICPhS2015/Papers/ICPHS0328.pdf>. 15.6.2019.
- JANNEDY, Stefanie, Norma MENDOZA-DENTON und Melanie WEIRICH. "Social capital and the production and perception of fine phonetic detail in Berlin". *The Sociolinguistic Economy of Berlin*. Hrsg. Theresa Heyd, Ferdinand von Mengden und Britta Schneider. Berlin: De Gruyter, 2019, 125–144. Print.
- KALLMEYER, Werner und Inken KEIM. „Eigenschaften von sozialen Stilen der Kommunikation: Am Beispiel einer türkischen Migrantinnengruppe". „*Multisprech*": *Hybridität, Variation, Identität*. Hrsg. Jürgen Erfurt. Duisburg: Red. Obst, 2003a, 35–56. Print.
- KALLMEYER, Werner und Inken KEIM. "Linguistic variation and the construction of social identity in a German-Turkish setting. A case study of an immigrant youth group in Mannheim, Germany". *Discourse constructions of youth identities*. Hrsg. Jannis K. Androutsopoulos. Amsterdam: John Benjamins, 2003b, 29–46. eBook. <http://web.a.ebscohost.com/ehost/ebookviewer/ebook/bmxLYmtfXzI1MzIyOV9fQU41?sid=fdfdbab1-2ea1-4aa2-bc91-91bf6c6009fe@sessionmgr4009&vid=0&format=EB&rid=1>. 3.3.2018.

- KEIM, Inken. „Kommunikative Praktiken in türkischstämmigen Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim“. *Deutsche Sprache* 32/3 (2004): 198–226. <https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/5277>. 15.6.2019.
- KEIM, Inken. *Die „türkischen Powergirls“: Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim*. 2. Auflage. Tübingen: Narr, 2008. Print.
- KEIM, Inken und Ralf KNÖBL. „Sprachliche Varianz und sprachliche Virtuosität türkischstämmiger Ghetto-Jugendlicher in Mannheim“. *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen. Standard, variation and language change in Germanic languages*. Hrsg. Christian Fandrych und Reinier Salverda. Tübingen: Narr, 2007, 157–199. Print.
- KERN, Frederike. „Die Darstellung von Kontrast im Türkendeutschen – Merkmal eines Stils oder Eigenschaft einer Varietät“. *Empirische Forschung und Theoriebildung. Beiträge aus Soziolinguistik, Gesprochene-Sprache- und Zweitspracherwerbsforschung. Festschrift für Norbert Dittmar zum 65. Geburtstag*. Hrsg. Bernd Ahrenholz und Ursula Bredel. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2008, 81–90. Print.
- KERN, Frederike. „Rhythm in Turkish German talk-in-interaction“. *Ethnic styles of speaking in European metropolitan areas*. Hrsg. Frederike Kern und Margret Selting. Amsterdam: John Benjamins, 2011, 161–190. eBook.
- KERN, Frederike. *Rhythmus und Kontrast im Türkischdeutschen*. Berlin: de Gruyter, 2013. Print.
- KERN, Frederike und Margret SELTING. „Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen. Grammatische und prosodische Aspekte“. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25/2 (2006a): 239–272. <https://doi.org/10.1515/ZFS.2006.009>. 15.6.2019.
- KERN, Frederike und Margret SELTING. „Konstruktionen mit Nachstellungen im Türkendeutschen“. *Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen grammatischen Strukturen und Interaktionsprozessen*. Hrsg. Arnulf Deppermann. Radolfzell: Verl. für Gesprächsforschung, 2006b, 319–348. <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2006/pdf/grammatik.pdf>. 15.6.2019.
- KISLER, Thomas, Uwe REICHEL und Florian SCHIEL. „Multilingual processing of speech via web Services“. *Computer Speech & Language* 45 (2017): 326–347. <https://www.sciencedirect.com/journal/computer-speech-and-language/vol/45/suppl/C>. 28.4.2019.
- KOHLER, Klaus J. „German“. *Handbook of the International Phonetic Association. A guide to the use of the international phonetic alphabet*. 1. Auflage. Hrsg. The International Phonetic Association. Cambridge: Univ. Press, 1999, 86–89. Print.
- LENNES, Mietta. *SpeCT – Speech Corpus Toolkit For Praat (V1.0.0). First Release On Github* [Computer software]: Zenodo. 2017. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.375923>.
- LÖFFLER, Heinrich. „Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache. Begriffsklärung. Standard und Gegenbegriffe“. *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Hrsg. Ludwig M. Eichinger und Werner Kallmeyer. Berlin: de Gruyter, 2008, 7–27. <https://doi.org/10.1515/9783110193985>. 15.6.2019.
- LÖFFLER, Heinrich. *Germanistische Soziolinguistik*. 5. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2016, Print.
- MAAS, Utz. *Sprache und Sprachen in der Migrationsgesellschaft. Die schriftkulturelle Dimension*. Göttingen: V & R Unipress, 2008. Print.
- MADDIESON, Ian. „Phonetic Cues to Syllabification“. *Phonetic linguistics. Essays in honor of Peter Ladefoged*. Hrsg. Victoria Fromkin. Orlando: Academic Press, 1985, 203–221. Print.
- NIMZ, Katharina. „The Perception of vowel quality and quantity by Turkish learners of German as a Foreign Language“. *The Segment in Phonetics and Phonology*. Hrsg. Eric Raimy und Charles Cairns. Hoboken: John Wiley, 2015, 253–266. Print.

- NOOTEBOOM Sieb G. und DOODEMAN Gert J.N. "Production and perception of vowel length in spoken sentences". *Journal of the Acoustical Society of America* 67 (1980): 276–287. Print.
- PAUL, Kerstin, Eva WITTENBERG und Heike WIESE. "Da gibts so Billardraum. The Interaction of Grammar and Information Structure in Kiezdeutsch". *Vallah, Gurkensalat 4U & me! Current perspectives in the study of youth language*. Hrsg. J. Normann Jørgensen. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2010, 187–205. Print.
- PETERS, Benno, Klaus J. KOHLER und Thomas WESENER. „Phonetische Merkmale prosodischer Phrasierung in deutscher Spontansprache“. *AIPUK. Prosodic Structures in German Spontaneous Speech* (Bd. 35). Hrsg. Klaus J. Kohler, Felicitas Kleber und Benno Peters. Kiel: IPDS Kiel, 2005, 143–184. http://www.ipds.uni-kiel.de/kjk/pub_exx/aipuk35a/aipuk35a_6.pdf. 20.5.2019.
- R Core Team. *R: A language and environment for statistical computing* [Computer software]. Vienna, Austria: R Foundation for Statistical Computing, 2019. <https://www.R-project.org/>.
- SELTING, Margret. "Prosody and unit-construction in an ethnic style. The case of Turkish German and its use and function in conversation". *Ethnic styles of speaking in European metropolitan areas*. Hrsg. Frederike Kern und Margret Selting. Amsterdam: John Benjamins, 2011, 131–158. eBook.
- SELTING, Margret und Frederike KERN. "On some syntactic and prosodic structures of Turkish German in talk-in-interaction". *Journal of Pragmatics* 41/12 (2009): 2496–2514. https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0378216609001076?_rdoc=1&_fmt=high&_origin=gateway&_docanchor=&md5=b8429449ccfc9c30159a5f9aeaa92ffb. 15.6.2019.
- SIMPSON, Adrian P. „Phonetische Datenbanken des Deutschen in der empirischen Sprachforschung und der phonologischen Theoriebildung“. *AIPUK* 33, 1998. Print.
- ŞİMŞEK, Yazgül. "Constructions with Turkish şey and its German equivalent dings in Turkish-German conversations. şey and dings in Turkish-German". *Ethnic styles of speaking in European metropolitan areas*. Hrsg. Frederike Kern und Margret Selting. Amsterdam: John Benjamins, 2011, 191–216. eBook.
- ŞİMŞEK, Yazgül. *Sequenzielle und prosodische Aspekte der Sprecher-Hörer-Interaktion im Türkendeutschen*. Münster: Waxmann, 2012. Print.
- STRECK, Tobias. *Finale Dehnung im Deutschen. Eine kontrastive Untersuchung zu den städtischen Varietäten von Mannheim und Hamburg*. Masterarbeit. Universität Freiburg, 2004. [urn:nbn:de:bsz:25-opus-14910](http://nbn:de:bsz:25-opus-14910). 15.6.2019.
- TEKIN, Özlem und Peter COLLIANDER. „Das »Türkendeutsch«. Phonetische Charakteristika und die Auswirkungen auf das Deutsche“. *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 1/2 (2010): 49–61. <https://doi.org/10.14361/zig.2010.0205>. 15.6.2019.
- TURK, Alice, Satsuki NAKAI und Mariko SUGAHARA. "Acoustic Segment Durations in Prosodic Research: A Practical Guide". *Methods in empirical prosody research*. Hrsg. Stefan Sudhoff. Berlin: de Gruyter, 2006, 1–27. Print.
- VAN BERGEM, Dick R. "Acoustic vowel reduction as a function of sentence accent, word stress, and word class". *Speech Communication* 12/1 (1993): 1–23. <https://de.scribd.com/document/370779889/Acoustic-Vowel-Reduction-as-a-Function-of-Sentence-Accent-Word-Stress-And-Word-Class>. 20.5.2019.
- WEIRICH, Melanie, Stefanie JANNEDY und Gediminas SCHÜPPENHAUER. "The social meaning of contextualized sibilant alternations in Berlin German". *Frontier in Psychology* 11 (2020): 2664–2681. Print.
- WIESE, Heike. „Soziolinguistik. ‚Ich mach dich Messer‘: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache (‚Kanak Sprach‘)“. *Linguistische Berichte* 207 (2006): 245–273. Print.

- WIESE, Heike. "Grammatical innovation in multiethnic urban Europe. New linguistic practices among adolescents". *Lingua* 119/5 (2009): 782–806. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0024384108002027?via%3Dihub>. 15.6.2019.
- WIESE, Heike. „Führt Mehrsprachigkeit zum Sprachverfall? Populäre Mythen vom ‚gebrochenen Deutsch‘ bis zur ‚doppelten Halbsprachigkeit‘ türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland“. *Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer*. Hrsg. Seyda Ozil. Göttingen: V & R Unipress, 2011, 73–84. Print.
- WIESE, Heike. *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: Beck, 2012. Print.
- WIESE, Heike. "'This migrants' babble is not a German dialect!': The interaction of standard language ideology and 'us'/'them' dichotomies in the public discourse on a multiethnolect". *Language in Society* 44/3 (2015): 341–368. Print.
- WIESE, Heike und Maria POHLE. „'Ich geh Kino' oder ‚... ins Kino?‘“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 35/2 (2016): 171–216. <https://doi.org/10.1515/zfs-2016-0012>. 15.6.2019.
- WIESE, Heike, Horst J. SIMON, Marianne ZAPPEN-THOMSON und Kathleen SCHUMANN. „Deutsch im mehrsprachigen Kontext: Beobachtungen zu lexikalisch-grammatischen Entwicklungen im Namdeutschen und im Kiezdeutschen“. *Zeitschrift Für Dialektologie Und Linguistik* 81/3 (2014): 274–307. Print.
- WINTER, Bodo. 2013. *Linear models and linear mixed effects models in R with linguistic applications*. arXiv:1308.5499. <http://arxiv.org/pdf/1308.5499.pdf>. 18.2.2020.
- ZAIMOĞLU, Feridun. *Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft*, 5. Auflage. Hamburg: Rotbuch-Verl, 2000. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- RUMMEL, Susanne, NIMZ, Katharina, JANNEDY, Stefanie. „Vokale im Kiezdeutschen: Eine phonetische Analyse der Vokalquantität und -qualität“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 20, 2021 (II): 365–385. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.20-26>.